

muss er sehr zittern. Dann hinkt er auf drei Beinen, damit das vierte, eingezogene Bein es etwas wärmer hat. Er hat bei den Nachbarn eine Freundin, aber auch einen Rivalen. So kommt er abends mit einem blutigen Ohr nach Hause. Aber zu Hause würde er vor Sehnsucht verkümmern.

Lieber ein blutiges Ohr und zufrieden, sagt Anna.

Am letzten Tag schenkt Anna den deutschen Gästen eine Flasche Wodka, holt drei Gläser und erzählt, warum sie so gut Deutsch kann. Nicht nur von der Arbeit im deutschen Lazarett oder von den Lehrgängen, nein, vom Flirten mit den SS-Offizieren, einzeln übrigens ganz charmante Männer. Ja, als Partisanin musste man alles können. Da war sie sehr geeignet, schon wegen der blonden Haare. Und weil man sie als Volksdeutsche ausgab. Oft war es ja anstrengend, nach dem Dienst im Lazarett noch die Aufträge zu erfüllen, manchmal sogar als Kurier durch die Wälder bis zur Grenze. Aber sie war jung vor achtundzwanzig Jahren und außer der Mutter als einzige aus der Familie noch zum Kämpfen da.

Einen Auftrag aus dieser Zeit kann Anna nicht vergessen. Das war an dem Abend, bevor ihr Bruder hingerichtet werden sollte. So wie heute ist ihr das alles. Der Kellner aus dem Gasthaus, in dem die SS-Offiziere abends ihr Bier tranken, gehörte auch zu den Partisanen. Er pries den Offizieren Anna und ihre Freundin als sehr hübsche volksdeutsche Polinnen an, und er könnte es einrichten, dass die Mädchen hier ins Gasthaus in ein abgeteiltes Zimmer kämen. Obwohl sie sonst sehr anständig sind. Die Verabredung wurde noch für den

gleichen Abend festgemacht, und Anna schminkte sich zum ersten Mal so, dass sie vor sich selber einen Schreck bekam. Mut musste sie sich auch antrinken, aber dann sorgte der Kellner dafür, dass sie was anderes bekamen als die Offiziere. Als die Herren fragten, ob sie noch zu den Mädchen fahren könnten, sträubte sie sich ein bisschen und willigte dann verschämt ein.

Das alles hat ihr große Mühe gemacht, weil doch ihr Bruder nur noch ein paar Stunden leben sollte.

Sie fuhren in einem Militärauto. Der Weg ging durch den Wald, natürlich. Es dauerte nicht lange, und sie wurden von einer Militärstreife angehalten. Alle aussteigen mussten sie und den Ausweis zeigen. Da waren die Herren Offiziere aber überrascht, dass sie sich ausziehen mussten, viel früher, als sie dachten. Den einen schickten sie nackt durch den Wald in sein Lager zurück, mit der Mitteilung, dass sie den anderen erschießen um sechs Uhr früh, wenn Annas Bruder nicht bis dahin an dieser Stelle abgeliefert wird. Der Nackte muss sehr schnell gelaufen sein, denn der Bruder war noch vor sechs da. In dieser Nacht hat Anna sehr große Angst gehabt.

Einmal haben sie ihr den Kameraden erschossen auf einem Kuriengang im Winter. Und sie musste ihn liegen lassen, denn die Deutschen hatten sie hinter den Bäumen nicht gesehen. Sie musste ihn liegen lassen. Er war gleich tot, und es hätte ihm doch nichts genützt. Und sie trug auf dem Rücken einen Sack mit Gold und Schmuck und Geld, der nach Ungarn sollte für den Widerstandskampf.

Anna ist bei den Deutschen nie ins Gefängnis gekommen. Aber als die Sowjetarmee in Polen einmarschierte und Anna aus dem Wald kam, um die Mutter wiederzusehen, wurde sie gleich verhaftet und ins Zuchthaus gebracht. Den ganzen Tag hatten sie schon nach ihr gefragt, und die Mutter hatte es nicht verstanden und große Angst gehabt. Alle im Dorf hielten Anna für eine Verräterin. Weil sie doch bei den Deutschen gearbeitet hatte. Bis sich die Wahrheit herausstellte - und das dauerte lange, die meisten Partisanen waren umgekommen -, hatte Anna keine Vorderzähne mehr. Aber die Mutter rettete sie, fuhr nach Warschau zum General, zum Freund des Bruders. Der ist gleich mit ihr zum Zuchthaus gefahren, hat mit dem Kommandanten gesprochen und sich die Liste der Häftlinge zeigen lassen. Und als sie Anna darauf fanden, sind sie in ihre Zelle gekommen und haben sich bei ihr entschuldigt und ihr ein Gebiss machen lassen.

In jedem Jahr fährt Anna zum Treffen der ehemaligen Kuriere. Es werden immer weniger.

Anna findet, dass alles, was sie gemacht hat, seinen Sinn hatte und dass es ihnen jetzt in Polen ganz gut geht. Sie können an die Zeitung schreiben, wenn ihnen etwas nicht gefällt, und es wird gedruckt. Und wenn Anna etwas ganz Besonderes will, zum Beispiel, dass ihr Sohn einen Studienplatz oder die Kassiererin eine Wohnung bekommt, schreibt sie an den Ministerpräsidenten.

Sie erhält eine Antwort.

Das späte Mädchen

Für Frau Erika haben die Eltern gut vorgesorgt. Sie hinterließen ihr ein reiches Erbe. Mutter starb vor zwei Jahren, Vater vor einem, jetzt lebt Frau Erika allein in ihrem Haus. Das gehört zu dem reichen Erbe, das ihr die Eltern hinterlassen haben.

Ist aber nicht alles. Denn in einem Zimmer stehen die zusammengerollten Läufer für die Korridore, oben und unten, und für die Treppe von unten nach oben.

Neulich starb eine Bekannte. Zum Begräbnis zog Frau Erika ihren Persianer an und setzte den breitkrepfigen Hut auf. Da dachten alle im ersten Moment, sie kommt aus dem Westen.

Doch zu Hause schont sie alles und läuft mit gestopften Strümpfen und altmodischen langen Hosen im Garten herum. Immer schön schonen.

Sie ist jetzt dreiundfünfzig Jahre alt und hat noch nie mit einem Mann geschlafen. Als Jungfrau ging sie in die Ehe und auch wieder aus ihr hervor. Die Mütter fädelten die Heirat ein. Nur einmal besuchte er sie, noch vor Stalingrad. Dann schrieb er ihr. Die Mutter sagte, heirate den, der ist anständig. Außerdem bekommen wir eine Kohlenkarte mehr, Sie bestellten eine Ferntrauung.

Fräulein Erika musste sich allein vor den Standesbeamten setzen. Neben sie wurde ein Stahlhelm gelegt, sozusagen symbolisch. Daraufhin hieß sie wie er, wohnte weiter bei ihren Eltern, Sie bekamen aber jetzt eine Kohlenkarte mehr.

Zur gleichen Stunde wie sie wurde auch er mit so was Symbolischem getraut. Sie weiß aber nicht, womit.

Kurze Zeit später erfuhr die Mutter, dass ihr Schwiegersohn ein Hurenbock ist. Denn er hatte in der Garnison einem Mädchen ein Kind angedreht. Nun kann er ruhig in Stalingrad bleiben, meinte sie.

Und das geschah auch.

Erika war für etwas Höheres bestimmt. Das stand für die Mutter schon vor der Schulzeit fest. Darum ging sie zu den weißen Nonnen, um Erika dort zur Schule zu schicken. Der Nonne in der Anmeldung war der Beruf des Vaters nicht angenehm - Chauffeur. Sie ließ das Wort verächtlich auf ihrer Zunge entlangrollen.

Aber die Mutter zahlte im Voraus, und die Nonnen waren einverstanden.

Erika erwarb dort ein gründliches Wissen.

Das kommt ihr jetzt im Büro ihres Betriebes, eines volkseigenen übrigens, zugute. Dort hat sie eine Lebensstellung. Nach dem Tod ihres Mannes vor dreißig Jahren verging die Zeit wie im Fluge. Die Zeit war angefüllt mit Sparen und den Warnungen der Mutter vor Männern.

Frau Erika erfuhr vor Kurzem - da waren aber die Eltern schon tot -, dass ihr Vater gar nicht ihr leiblicher Vater war. Die Mutter ist jedem Kerl nachgelaufen, von dem sie hoffte, dass er sie nimmt, und war froh, dass sie überhaupt noch einen Mann abbekam. (Sagen die Nachbarn.)

Zu Lebzeiten der Eltern kam Frau Erika immer pünktlich von der Arbeit nach Hause und ging auch nie tanzen. Da hätte sie ja zehn Mark rauswerfen müssen. Dafür besitzt sie jetzt zwei Pelzmäntel, einer ist von der Mutter. Die Schränke sind voll